

Magazin

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

25

VELO-UNFÄLLE

Der Helm macht den Unterschied

Der Helm bringt's tatsächlich: Helmträger erleiden gemäss einer Studie bei Unfällen deutlich weniger schwere Verletzungen als helmlose Radler. **SEITE 26**



Unternehmer und Kunstsammler: Christoph Blocher im Museum Oskar Reinhart, das zurzeit seine Sammlung präsentiert, unter anderen zahlreiche Porträts von Albert Anker.

Heinz Diener/Landbote

«Sie haben Anker nicht verstanden»

Das Museum Oskar Reinhart zeigt mit «Hodler Anker Giacometti» mehr als achtzig Meisterwerke aus der Sammlung Christoph Blocher. Ein Rundgang mit dem umstrittenen Politiker durch die Schau – bei dem fast ausschliesslich über Kunst geredet wird.

Aha, Sie sind schon da.» Christoph Blocher muss noch seine Aktentasche in einem Büro des Museums Oskar Reinhart verstauen, dann ist er bereit, durch die Ausstellung zu führen. «Hodler, Anker, Giacometti» präsentiert erstmals umfassend die Sammlung des Unternehmers und SVP-Aushängeschildes.

Wir beginnen bei Albert Anker. Auf rot gestrichenen Wänden hängen die zahlreichen Porträts, mehrheitlich von Kindern. Welche Rolle spielte Kunst in seiner Kindheit? «Nun, das führt zur grossen Frage: «Woher habe ich das?» – das weiss man ja nicht», sagt der 75-Jährige. Der Vater habe grosse Freude an der Kunst gehabt, aber hätte sich keine Originale leisten können, «wir waren ja elf Kinder». Erinnern könne er sich an einen Druck von Hodler, der in der guten Stube gehangen habe. «Der Beobachter» hat damals Deckblätter mit Albert-Anker-Porträts gestaltet, die sein Vater ausschneidet und rahmen liess. Heute besitzt Blocher mehrere dieser Gemälde im Original.

Sakrale Kunst gibt es in der Sammlung des Pfarrerssohnes keine. Manche sähen ja im Anker etwas Sakrales. «Das ist Quatsch», sagt er und verweist auf Ankers «Schulspaziergang»

von 1872. Das Gemälde hänge in seinem Esszimmer.

«Schauen Sie doch mal. Jedes Kind ist ein Einzelbildnis.» Nichts Uniformes gebe es in diesem Gemälde. «Jeder und Jede macht etwas für sich.» In der Tat. Ein kleines Mädchen, wie Grimms Rotkäppchen, scheinbar vom Weg abgekommen, pflückt in sich gekehrt Blumen. Ein Junge macht freche Faxen. Geschlechterklischees könnte man monieren. Doch Anker bildete wohl einfach die Realität des 19. Jahrhunderts ab. Als Mädchen zum Bravsein und Stricken und



Zeitlos schön: «Bildnis eines Mädchens», 1886.

zvg

die Jungen zum Turnen angehalten wurden. Hat Blocher als Konservativer vielleicht Sehnsucht nach der «guten alten Zeit»? «Sie haben Anker nicht verstanden», entgegnet er. Mit einer Vehemenz, als stelle man ihm diese Frage nicht zum ersten Mal. «Wir schauen uns doch kein Bild an wegen der guten alten Zeit.» Er sähe in Anker das ewig Gültige. «Wäre Anker Japaner gewesen, hätte er Japaner gemalt.» Man müsse sich nur einmal die Titel vergegenwärtigen. Zum Beispiel das «Bildnis eines Mädchens» von 1886.

Ganz bewusst habe Anker ihm keinen Namen gegeben. Es sei ihm um das Normale, nicht um das Spektakuläre gegangen. «Auch einfache Leute sind von dieser Malerei innerlich betroffen, ob der schieren Schönheit dieser Person.» Wenn er nur ein einziges Bild aus seiner Sammlung behalten könnte, wäre es dieses. Wir schreiten zügig weiter, vorbei an zeichnenden Knaben und schlafenden Bauernmädchen.

Ankers Kinder lachen nicht. Sie lesen, handarbeiten, schreiben und kümmern sich manchmal parallel zu diesen Aktivitäten um ein jüngeres Geschwister. Sie blicken aus den Bildern, als hätten sie den Ernst des Lebens erfasst.

Teilt seine Frau Silvia die Liebe zur Kunst? «Wenn sie es schrecklich fände, ginge es nicht.» Es habe nur einmal eine Bitte ihrerseits gegeben. Er habe das Gemälde von Ankers mit zwei Jahren verstorbenen Kind («Ruedi Anker auf dem Totenbett») in seinem Studierzimmer aufgehängt. «Meine Frau bat mich, es wieder abzuhängen.» Für eine Mutter sei der Anblick des toten Knaben wohl unerträglich gewesen.

Wenn ein Gast Blochers Haus betritt, sieht er als Erstes keinen Anker, sondern einen Hodler. Es handelt sich um das Bild «Der Grammont in der Morgensonne» von 1917. Ferdinand Hodler (1853–1918) hat den 2172 Meter hohen Berg am oberen Ende des Genfersees mehrmals von unterschiedlichen Standorten aus gemalt. Leuchtendes Gelb und Dunkelblau bestimmen das kontrastreiche Gebirge.

Nebst Anker, Hodler und Giacometti sammelt Blocher auch weniger klingende Namen. Eines der originellsten Exponate in seiner Sammlung ist ein Stillleben von Adolf Dietrich (1877–1957). In «Drei Blumensträuße» von 1928 ergeben präzise gemalte Blumen und Schmetterlinge ein sattes Dickicht. Stilistisch schwankt der in ärmlichen Verhältnissen am Bodensee aufge-

«Wir schauen uns doch kein Bild an wegen der guten alten Zeit. Wäre Anker Japaner gewesen, hätte er Japaner gemalt.»

Christoph Blocher

wachsene Maler zwischen naive Realismus und neuer Sachlichkeit. «Ich habe Dietrich als Neunjähriger bei meiner Gotte entdeckt», sagt Blocher. Sie war die Frau des Stadtpfarrers von Frauenfeld. Dieser habe Dietrich-Gemälde gehabt und sei der Ansicht gewesen, der Maler würde unterschätzt. Ebenfalls von Dietrich stammen zwei auf den ersten Blick identische Winterlandschaften. Es sind Nuancen im Licht, die erahnen lassen, dass auf den Gemälden unterschiedliche Tageszeiten herrschen.

«Die Kälte an diesem schönen Tag, die spüren Sie doch bis an die Zehen runter», sagt Blocher, bevor wir uns Giovanni Giacometti vorknöpfen. Einen so umfangreichen Einblick in die Sammlung Blocher gab es bisher noch nie. Einzelne Bilder waren jedoch in verschiedenen Ausstellungen als Leihgaben zu sehen. Etwa 2010 in «Albert Anker – Schöne Welt» im Kunstmuseum Bern. Ein Risiko für den Besitzer? «Bilder sind wie Kinder. Man muss sie ziehen lassen.»

Helen Lagger

Ausstellung: Vom 11. 10. bis 31. 1. 2016 im Museum Oskar Reinhart, Winterthur. www.museumoskarreinhart.ch